Gottesdienst zum 1. Sonntag nach dem Christfest (28.12.2025) in Göttingen (Michael Hüstebeck, Pfarrer)

Einleitung

1. Sonntag nach Weihnachten / Gedenktag der unschuldigen Kindlein

Gnade sei mit euch und Friede
von Gott, unserem Vater,
und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

wir sind noch im Licht von Weihnachten.
Das Kind ist geboren.
Gott ist Mensch geworden.

Und doch ist der Glanz nicht ungebrochen.
Denn schon wenige Tage nach der Heiligen Nacht
holt uns die Wirklichkeit dieser Welt ein.

Heute erinnern wir uns an die unschuldigen Kindlein.
An die Kinder von Bethlehem,
die Opfer von Gewalt, Machtgier und Angst wurden.
An Leben, das kaum begonnen hatte
und doch schon zerstört wurde.

So steht dieser Sonntag zwischen Krippe und Kreuz,
zwischen Freude und Erschrecken,
zwischen dem Staunen über Gottes Nähe
und der Erfahrung menschlicher Grausamkeit.

Wir feiern Weihnachten nicht,
weil alles heil ist.
Sondern weil Gott in das Unheile kommt.
Nicht an den sicheren Rand der Welt,
sondern mitten hinein.

Darum dürfen wir heute kommen
mit unserer Freude –
und mit unserer Klage.
Mit Dank –
und mit Fragen.

Und wir dürfen hoffen:
Dass Gott das Schreien der Kinder hört.
Dass er die Tränen der Mütter sieht.
Und dass er uns nicht allein lässt
in einer Welt, die seiner Nähe so sehr bedarf.

Tagesgebet

Barmherziger Gott,
du bist Mensch geworden
in einem Kind, das Schutz brauchte,
Wärme, Nähe und Liebe.

Wir bringen dir heute
unsere Freude über dein Kommen
und unsere Erschütterung über das Leid dieser Welt.

Sieh die Kinder,
die Opfer von Gewalt werden.
Sieh die Eltern,
die um ihre Kinder trauern.
Sieh alle,
deren Leben früh zerbrochen ist.

Gib uns Augen, die nicht wegsehen.
Herzen, die nicht abstumpfen.
Und einen Glauben,
der auch dann bei dir bleibt,
wenn wir dich nicht verstehen.

Darum bitten wir durch Jesus Christus,
deinen Sohn,
der mit uns gegangen ist
in alles Menschliche.
Amen.

Predigt zu Hi 42,1-6, verbunden mit Lk 2,29-32 zum 1. Sonntag nach dem Christfest, 28.12.2025 in Göttingen

Hört noch einmal die Worte Simeons aus dem Evangelium nach Lukas im 2. Kapitel.
Simeon nahm das Kind Jesus auf seine Arme,
lobte Gott und sprach:

Herr, nun lässt du deinen Diener
in Frieden fahren, wie du gesagt hast;
denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen,
den du bereitet hast vor allen Völkern,
ein Licht, zu erleuchten die Heiden
und zum Preis deines Volkes Israel.

Und hört dazu die Worte Hiobs aus dem Buch Hiob im 42. Kapitel:

Und Hiob antwortete dem HERRN und sprach:
Ich erkenne, dass du alles vermagst,
und nichts, was du dir vorgenommen hast,
ist dir zu schwer.

„Wer ist der, der den Ratschluss verhüllt
mit Worten ohne Verstand?“
Darum habe ich unweise geredet,
was mir zu hoch ist und ich nicht verstehe.

„So höre nun, lass mich reden;
ich will dich fragen, lehre mich!“

Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen;
aber nun hat mein Auge dich gesehen.
Darum spreche ich mich schuldig
und tue Buße in Staub und Asche.

Gebet zwischen Predigttexten und Predigt

Gott,
dein Wort ist gesprochen worden.
Es hat uns erreicht –
manches klar,
manches fremd,
manches schwer.

Wir bringen dir,
was in uns wach geworden ist:
Fragen,
Erinnerungen,
Unruhe
und auch Hoffnung.

Öffne uns die Ohren,
nicht nur für Worte,
sondern für das,
was dahinter klingt.

Bewahre uns davor,
schnell zu verstehen zu wollen.
Lehre uns,
zu hören mit dem Herzen.

Und wenn wir uns selbst
in den Stimmen der Schrift wiederfinden –
im Warten Simeons
oder in der Klage Hiobs –
dann halte uns bei dir.

Sprich du zu uns
durch dein Wort,
durch das Schweigen
und durch deine Nähe
in Jesus Christus.

Amen.

Liebe Gemeinde,

die Predigt heute kommt in zwei Stimmen.

Zwei Menschen stehen vor uns,
die weit auseinanderliegen in der Zeit
und sich doch nahe sind im Erleben.

Der eine ist Simeon:
alt geworden im Warten,
treu im Tempel,
mit der Sehnsucht im Herzen,
Gott noch einmal zu sehen.

Der andere ist Hiob:
gezeichnet vom Leid,
voller Fragen,
ringend mit Gott,
weil das Leben ihm alles genommen hat.

Beide haben Gott gesucht.
Beide haben ihn nicht verstanden.
Beide haben gelernt,
dass Glauben nicht heißt,

Antworten zu haben –
sondern zu bleiben.

Hören wir nun auf ihre Stimmen.
Und prüfen wir uns selbst,
wo wir ihnen begegnen.

Ich bin Simeon.
Ich bin alt. Meine Augen haben viel gesehen im Leben.

Ich habe Menschen feiern sehen, wenn die Ernte gut war und sie gegessen haben. Ich habe trockene Jahre gesehen, und Menschen, die krank wurden.
Ich habe die Römer gesehen, als sie mit ihren Soldaten kamen und Palästina zu einer Provinz machten in ihrem Reich. Ich habe Herodes gesehen, den sie zum König gemacht haben – einen, der nicht aus unserem Volk kommt.

Und ich habe den Tempel gesehen. Als Kind, unten aus der Stadt, mit der Rauchsäule über den Tempelmauern, zur Zeit des Schafopfers am Morgen und am Abend.

Und ich war im Tempel und habe die Dankopfer gesehen, wenn jemand erfolgreich war im Handel; die Erntedankopfer; und die Sündopfer, wenn jemand eine Verfehlung begangen hatte.

Ich habe Menschen durch das Tor zum Gottesdienst hereinkommen sehen: selbstbewusst und aufrecht; fromme Menschen, die es ernst meinten mit den Regeln, die Gott uns gegeben hat. Mit großen Opfern.

Und Arme, die von der Hand in den Mund lebten und doch ihr Ernteopfer gebracht haben – dankbar, dass Gott sie versorgt.

Und die noch Ärmeren, die voll Verzweiflung kamen: Frauen, die ihre Männer verloren hatten. Eltern, die ein Kind beerdigen mussten. Und solche, die mitten im Leben schwerkrank wurden. Ich habe sie stehen sehen, die leeren Hände zum Himmel gestreckt, die Augen nach oben:
„Mein Gott, warum?!“
„Mein Gott, wie lange soll das so weitergehen?!“

Und ich habe gebetet.
Gebetet, dass ich den Tag sehen möge, an dem ein neuer Prophet aufsteht. Vierhundert Jahre lang hat Gott geschwiegen. Hat er die Not seines Volkes nicht gesehen? Die Tränen in ihren Herzen? Hat er nicht gesehen, dass unsere geistlichen Anführer das Gesetz hochhalten über alles – aber denen kein Wasser schöpfen aus seinem Wort, die nach ihm dürsten? Die Hunger haben nach seiner Barmherzigkeit?

Wir wollten ihn doch gerne finden. Aber er hält sich verborgen.

Und ich habe gehört. Ich habe gehört von Johannes, der in der Wüste gelehrt hat:
„Bereitet dem Herrn den Weg“, hat er gerufen. „Der Herr ist nahe.“

Und meine Augen haben in der heiligen Schrift nach ihm gesucht. Tag für Tag habe ich gebetet im Tempel:
„O Herr, lass mich doch deinen Heiland sehen mit diesen meinen Augen. Dann werde ich Frieden haben. Und er wird den Armen Frieden bringen.“

Ich bin Hiob.
Ich habe viel gesehen im Leben.

Viel Gutes. Frau und Kinder hat Gott mir gegeben. Land zum Ackerbau, so weit man sehen kann. Und Weide für das Vieh.
Ich habe Gott meinen Dank dafür gebracht, Jahr für Jahr.

Ich habe gesehen, wie meine Kinder heranwuchsen. Und ich habe für sie gebetet: dass sie den Herrn nicht vergessen. Dass sie der Versuchung nicht folgen und ihren Weg nicht ohne ihn gehen.
Ich habe für sie Opfer gebracht – Schuldopfer und Dankopfer.

Aber meine Augen haben gesehen, was ich nicht erbeten habe.

Ich habe meine Kinder beerdigt.
Mein Herz ist rein. Aber meine Seele ist krank.
Ich bin geworden wie die Armen, denen keiner hilft.
Und mein Körper ist krank.
Meine Frau schrickt vor mir zurück.

Warum, mein Gott?!
Warum ich?!

Ich seh es nicht. Ich kann es nicht sehen.

Meine Freunde sind gekommen, um nach mir zu sehen.
„Es gibt für alles einen Grund“, sagen sie.
„Gott ist gut. Gott ist gerecht.“
Aber ihre Worte machen mich noch mehr krank.

Mein Gott, womit habe ich das verdient?
Antworte mir: Wie kannst du so etwas zulassen?
Wie soll ein Mensch noch an dich glauben, dem es so geht wie mir?

Meine Kinder habe ich gelehrt, deine Liebe zu sehen.
Und nun bist du wie ein blindes Schicksal für mich.

Mein Gott, was hast du gegen mich?

Wenn einer zu mir gekommen ist, der in Not war – habe ich ihn je weggeschickt?
Du weißt: Keiner ist hungrig von mir weggegangen.
Habe ich die Augen zugemacht vor dem Unrecht um mich herum?
Bin ich nicht zu ihnen hingegangen?
Habe ich nicht manchem, der kein Recht bekam, zu seinem Recht verholfen?

Habe ich denn kein Recht vor dir?
Sag mir, was ich falsch gemacht habe – wenn du gerecht bist, und ich nicht.

So habe ich gebetet.
Und habe Gott doch nicht gesehen.
Vom Hörensagen kannte ich ihn.
Seine Worte konnte ich auswendig.
Anderen konnte ich sagen, was über ihn in den heiligen Schriften steht.
Aber ihn hatte ich nicht gesehen.

Und nun hat er mein Reden gehört.
Er hat mit mir gesprochen.

Nein – er hat sich nicht gerechtfertigt.
Er hat mir keine Antwort gegeben auf meine Fragen.
Er hat mir Fragen gestellt. Seine Fragen.

Ob ich ihn schuldig sprechen will.
Ob ich über ihn urteilen will.
Und wenn ich ihn ungerecht nenne – ob ich die Welt besser machen könnte.

Und ich habe gesehen:
Ich wollte selbst der Richter sein.
Aber ich bin ein Mensch. Ich bin nicht Gott.

Ich kann nicht alles beurteilen.
Und ich könnte den Lauf dieser Welt nie gut machen –
nicht in der Natur
und nicht bei den Menschen.

Da habe ich zu ihm gesagt:
„Ich erkenne, dass du alles vermagst."

Du bist nicht gebunden an Regeln, die wir erkennen können.
Du bist es, der die Natur regelt.
Aber du kannst auch anders handeln.
„Nichts, was du dir vornimmst, ist dir zu schwer."

Ich habe von dir gewusst.
Ich habe an dich geglaubt.
Und habe mir doch ein Bild von dir gemacht, wie es sich ein Mensch macht.

Ich erkenne vieles nicht von dir.
Aber es liegt nicht daran, dass du dunkel bist.
Es liegt an meinen Augen.

„Ich habe unweise geredet, was über meinen Kopf geht und ich nicht verstehe.
Darum spreche ich mich schuldig und tue Buße."

Aber nun, Herr, damit ich dich sehen lerne:
Lass mich neu anfangen zu fragen.
Nicht wie ein Ankläger.
Sondern um dich zu hören.
Um von dir zu lernen mit dem Herzen.
Um dich zu finden.

Ich, Simeon, habe lange gewartet.
Meine Augen sind schwach geworden darüber.
Sie sehen vor allem, was sie kennen.

Aber eines hat mir der Heilige Geist zugesagt:
Bevor ich die Augen für immer schließe, werde ich den Heiland sehen.

Ich habe es den anderen gesagt.
Hanna, die seit Jahrzehnten hier ist.
Die Prophetin, die nicht mehr vom Tempel weggeht.
Die wartet wie ich.

Ich habe es denen gesagt, die in ihrer Not nach Gott schreien.
Und ich habe mir gesagt:
Nun ist es mir gleich, ob es noch Jahre sind oder Tage.

Nun geht in Erfüllung, was die Propheten gesagt haben.
Und was Johannes gepredigt hat.
Das ist besser als ein neuer Prophet.

Ich, Hiob, habe doch recht gehabt.
Gott macht mit mir, was er will.
Aber er will nicht mein Ende.

Er will, dass ich lebe.
Und er will, dass ich nicht auf das sehe, was ich nicht begreife;
nicht auf das Dunkle, hinter dem auch sein Gesicht sein muss;
das mir verzerrt erscheint wie eine Fratze.

Dort kann kein Mensch begreifen, wie Gott ist.

Er will, dass ich auf das sehe, was der Anfang des Glaubens ist:

„Ich bin der Herr, dein Gott.
Ich halte dich.
Ich kenne deine Not.
Ich lasse dich nicht allein in deinem Leiden.
Ich bin der Herr, dein Arzt.
Ich heile deine Seele.
Ich bin dein Erlöser.
Das Böse und der Böse haben nicht das letzte Wort über dich.
Ich habe es."

Heute ist er zu mir, Simeon, gekommen –
mein Heiland und mein Erlöser.

Auf dem Arm seiner Mutter.
Froh sind sie durch das Tor gekommen wie Eltern mit ihrem ersten Kind.
Aber sie haben für ihren Sohn das Arme-Leute-Opfer gebracht:
nicht ein Lamm, sondern zwei Tauben.

Meine Augen sind nicht mehr gut.
Halbdunkel ist die Welt vor mir geworden.
Ich sehe vor allem, was ich kenne.

Aber das habe ich gesehen.

Von Johannes heißt es, er hat seinen Herrn schon im Mutterleib erkannt.
Ich kenne meinen Heiland.
Ich habe auf ihn gewartet.
Und heute haben meine Augen ihn gesehen.

Ich habe ihn auf den Arm genommen.

„Du bist zu mir gekommen, mein Herr und Heiland.
Nun ist der Weg frei.
Nun brauche ich kein anderes Opfer mehr hier im Tempel.
Nun kann ich zu dir kommen.

Herr, dir habe ich gedient mein Leben lang
und meine Opfer gebracht.
Und nun schenkst du mir dein Liebstes und Bestes.
Du bringst mir deinen Sohn.

Heute legst du dich selbst in mein Herz.

Nun kann ich in Frieden meine Augen schließen."

Was ich gesehen habe, ist nicht nur für mich.

Wir schließen mit drei kurzen Gedanken:

Der erste ist ein Wort von Hiob aus dem 19. Kapitel, wo er – wie ein Prophet – von sich selbst so spricht, wie es Simeon erlebt hat:

„Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt [...]
Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder." (Hiob 19,25.27)

Der zweite ist das, was uns von den Hirten berichtet wird in der Heiligen Nacht:

„Sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen.
Als sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war." (Lk 2,16-17)

Das dritte ist aus dem Lied "Vom Himmel kam der Engel Schar", das Martin Luther gegen Ende seines Lebens geschrieben hat (ELKG 17):

3 Des sollt ihr billig fröhlich sein, / dass Gott mit euch ist worden ein;
er ist geborn eur Fleisch und Blut, / eur Bruder ist das ewig Gut.

4 Was kann euch tun die Sünd und Tod? / Ihr habt mit euch den wahren Gott;
lasst zürnen Teufel und die Höll, / Gotts Sohn ist worden eur Gesell.

5 Er will und kann euch lassen nicht, / setzt ihr auf ihn eur Zuversicht;
es mögen euch viel fechten an: / dem sei Trotz, ders nicht lassen kann.

6 Zuletzt müsst ihr doch haben recht, / ihr seid nun worden Gotts Geschlecht.
Des danket Gott in Ewigkeit, / geduldig, fröhlich allezeit.

Amen.

Fürbittgebet

Lasst uns beten.

Gott,
du bist in diese Welt gekommen
als verletzliches Kind.
Du kennst die Angst.
Du kennst die Bedrohung.
Du kennst die Tränen.

Darum kommen wir zu dir
mit dem, was uns bewegt.

Wir bitten dich für die Kinder dieser Welt:
für die, die Gewalt erleben,
für die, die missbraucht werden,
für die, die auf der Flucht sind,
für die, die hungern, frieren oder allein sind.

Gott, bewahre ihr Leben.
Stell ihnen Menschen zur Seite,
die sie schützen,
die sie hören,
die für sie eintreten.

Stille, Gott, das Schreien der Kinder.
Und wecke in uns die Verantwortung,
die wir tragen.

Wir bitten dich für die verfolgten Christinnen und Christen:
für die, die bedroht werden,
weil sie deinen Namen bekennen;
für die, die ihre Heimat verlassen mussten;
für die, die im Verborgenen beten,
aus Angst vor Gewalt und Repression.

Gott, stärke sie in ihrer Not.
Bewahre sie vor Verzweiflung.
Gib ihnen Mut und Hoffnung,
und lass sie erfahren,
dass sie nicht vergessen sind
in deiner Kirche und vor deinem Angesicht.

Wir bitten dich für Eltern,
die um ihre Kinder trauern:
für Mütter und Väter,
deren Arme leer geblieben sind;

für Familien,
die Abschied nehmen mussten,
viel zu früh.

Gott,
halte sie aus in ihrem Schmerz.
Gib ihnen Menschen,
die bleiben,
auch wenn Worte fehlen.
Und lass sie spüren,
dass ihre Kinder
in deiner Hand geborgen sind.

Wir bitten dich für alle,
die mit Schuld leben müssen:
für Täter,
die Gewalt ausgeübt haben;
für Menschen,
die weggesehen haben;
für alle,
die Verantwortung getragen hätten
und sie nicht wahrgenommen haben.

Gott,
lass uns nicht verharren
in Verdrängung oder Rechtfertigung.
Schenke Einsicht,
Umkehr
und den Mut,
Unrecht beim Namen zu nennen.

Wir bitten dich für diese Welt,
in der Macht so oft stärker ist als Mitgefühl
und Angst stärker als Barmherzigkeit.

Gott,
durchbrich die Logik der Gewalt.
Bewahre uns davor,
das Leid der Schwächsten
als unvermeidlich hinzunehmen.

Lehre uns,
dem Leben zu dienen
und nicht der eigenen Sicherheit.

Wir bitten dich für Menschen,
die du in deinen Dienst rufst:

für Frauen und Männer,
die sich als Pastorinnen und Pastoren
zurüsten lassen;
für alle,
die lernen, dein Wort zu hören
und weiterzugeben.

Gott,
schenke ihnen einen klaren Ruf,
Geduld im Lernen,
Demut im Reden
und Liebe zu den Menschen,
denen sie begegnen.

Bewahre sie davor,
sich selbst wichtig zu machen.
Und stärke sie darin,
deiner Gemeinde zu dienen
und deinem Wort Raum zu geben.

Wir bitten dich für uns selbst:
wenn wir müde werden,
wenn uns die Bilder zu viel werden,
wenn wir uns schützen wollen
durch Gleichgültigkeit.

Gott,
halte unsere Herzen offen,
ohne sie zu überfordern.
Gib uns einen Glauben,
der trägt –
auch ohne Antworten.

Und wir bitten dich
für alle,
die wir dir im Stillen anbefehlen:

(Stille)

Gott,
du hast dich uns gegeben
in Jesus Christus.
Du hast dich in unsere Hände gelegt.

Darum vertrauen wir dir
unsere Bitten an –
und unser Leben.

In der Stille und im Vertrauen
sprechen wir gemeinsam:

Vater unser im Himmel ...

Amen.